

πn
1050



Q.K.376, 24.

470

II n
1050

BIBLIOTHECA
PONTICAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)



Des Königs von Frankreich
und sogenandten

Brinken von Wallis

fluges und nãrrisches

Lust = und Trauer =

Spiel /

wegen des

Nach der Französischen Einbildung

flug angefangenen

aber wegen der schlechten

Wallischen Müller-Conduite

nãrrisch geendigten Schottischen

DESSEINS

Mit grossen applausu auff dem Schlosse

zu Versailles vorgestellet !

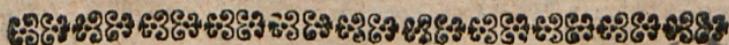
Gezo aber wegen seiner sunderbahren sünreichen

INVENTION

ins Teutsche übersetzet,

von einem

Teutschen Frankosen.



gedruckt in Braband 1708. 16

Agirente Persohnen

dieses

Lust- und Trauer-Spiels.

Der König in Frankreich.

Chamillard oberster Staats-Minister.

Der Prinz von Wallis.

Die gewesene Gemahlin des Königs Jacobi.

Arbii }
Alaph } Kammer-Fräulein.

Die Marggräfin von Abusson.

Dorimene, ihre vertraute.

Fourbin ein Admiral.

Der Graff von Gace.

Der Cankler von Schottland.

Die Wächter dieses Ubelthäters.

Der Scharffrichter.

Die Couriers und Postillionen.

Der Schau-Platz ist auff dem Schlosse zu
Verfailles.



ACTUS I.

Scen. I.

Der König.

S Will uns nun endlich der güti-
ge Himmel nach so vielen Unglücks-
Wettern einen anmuthigen Glücks-
Strahl gönnen? Und sollen uns nun
mehr unsre bisher unbeglückte
Waffen durch ihre gerechte Siege zu den ge-
rechtsten machen wie uns schon ehemals unsre
Heiligkeit das Lob des heiligsten Monarchens
gegeben hat. Sagt uns Liebster Getreuer ist
ehemals was Profitablers vor unsre Crone er-
sonnen worden? Und könnte wohl noch ieko was
Glücklichs erhalten werden? Entdecket uns
hierbey eure Gedancken / treuer Chamillard,
Urtheilet nach eurer gewöhnlichen Klugheit / und
redet mit uns nach eurer angebohrnen Aufrich-
tigkeit. Ihr wisset ja wohl wie verächtlich alle
zeit die Schweizer unsre Monarchische Macht
verhöhnet haben / und wie ihre verfluchte List
denen Anschlägen unseres Rathes Menardt weit
zuvor gekommen sey. Denckt nun ein wenig
zurück / sind sie nicht hinter alle meine Dro-
hungen

hungen gekommen / welche Pusieux vermöge
 des Rechts unserer Königlichen Lieue ihnen an-
 gedeutet? Haben sie nicht die Ankunfft unseres
 mächtigen Villars mit verächtlichen Augen an-
 gesehen / und überall Freuden Fahnen auffge-
 stecket? Nein wir haben nicht länger verstaten
 können/das unsere unüberwindliche Macht/wel-
 che so oft ganz Europa in Zittern gesetzt / und
 ganz Teutschland furchtsam gemacht / Befehle
 von denen allerschwächsten Nachbarn anzuneh-
 men sollte gezwungen werden. Wir haben
 zwar zu Höchstädt / Ramilie Barcellon und
 Turin unser Herz vergraben / allein wir wol-
 len es ietzo lassen bey Seite gestellet seyn. Sonst
 aber wisset ihr was der Englische Ambassadeur
 davon gedachte/ und euch ist noch wohl bemust/
 wie uns sein Schreiben fast / biß auf den
 Todt bekümmert hat. Wir sind mächtig
 genug / wiewohl gewesen / und dannenhero
 wird man nach unsern Erachten das äußerste un-
 vermögen nunmehr spühren / unsere Unter-
 thanen werden mangeln leiden / ja meine
 Schatzkammer die sonst unerschöpflich hieß /
 wird nunmehr erst mit Recht unerschöpflich zu
 nennen seyn / weil nichts mehr daraus zu er-
 schöpfen seyn wird. O ihr Götter! soll meine
 Crone diesen Schimpf erfahren. Nein / nein
 ich will es durchaus nicht thun / eher will ich
 meine Königlichen Crone von den Bourbonni-
 schen Geblütte einen andern Prinken auffsetzen.
 Und eben darum treuer Chamillard ist guter
 Rath

Rath vonnöthen Klugheit und Verstand müssen wir hierinn zu Führern haben / wosferne ein glücklicher Fortgang unsere hohen Gedancken zu einer erwünschten Erfüllung bringen un̄ unsern alten Ruhm wiederum erneuren soll. Wir sind demnach willens euch von denen beschwerlichen Einkünfften / und von denen daher entstehenden Sorgen zu befreien / bloß euer Liebe zu erhalten / eure treue zu vergrößern und euch Gelegenheit zu geben / unser Vorhaben desto eher ins Werck zu richten. Und weil ihr wisset / daß es zugleich euer Wille gewesen einem Anckerlosen Schiffe unsere Gedancken anzuvertrauen ; so werdet ihr auch liebster Getreuer / wie eure Gewohnheit ist / inskünfftige dahintrachten unsre erschöpffte Schatzkammer durch eure Vorsorge und durch die gewöhnlichen Einkünffte zu vermehren. Wir haben auch allbereit / 10. Millionen und 3. Kasten voll an unsern Hoffe liefern sehen / welches vermüthlich durch eure Aufsicht und Vorfoqe wird sein angeschaffet worden.

Sire Chamillard

Der König.

Hört getreuer Chamillard laßt uns nur dieses noch erwehnen ; Sagt mir. Sehet ihr eurer Klugheit noch nicht schon voraus / was vor Ehre / was vor Ruhm der unsre Regierung verewigen wird / dieses grosse Vorhaben und den

erfolgenden Sieg begleiten werde? Und kann ich mir solches nicht um so viel desto eher versprechen weil mein Prinz verreiset und das angenehme Wetter selbst die Wüntsche meiner getreuen Unterthanen mit Erfüllung zu beseeligen sucht. Die ganze Welt fängt schon an sich zu entsetzen/ weil sie das grosse Werck/ welches uns gleichsam verwundernd macht/ vor Augen hat; Die Cron Schweden läst sich schon in genauer Freundschaft mit uns ein/ und rufft Bonnac mit ihrer List wieder zu sich zurücke; die Rebellen fangen an in den Reiche zu rauben und verwerffen den edlen Frieden; Die erschrockene und furchtsame Macht derer Feinde schicket allbereit eine starke Armee in Flandern; Aus Furcht vor einheimischen Kriege giebet niemand ein Engelländes Quartier. Die Hülfte nach dem Königreich Spanien ist gesperrt; Und nunmehr soll ieder lernen/ daß alle Potentaten von mir dependiren müssen.

SIRE,

Ich wäre der Undanckbarste wenn ich nicht diese hohe Gnade/ welche mir Unwürdigen auch ich von Ihr. Königl. Maj. ist erwiesen worden/ mit unterthänigsten Dank erkennen wolte. SIRE, sie nennen mich ihren Getreuesten und darum suchen sie auch durch meinen wenigen Rath denen Feinden einen Abbruch zu thun; Alleine iederzeit habe ich mich wiewohl nicht

nicht ohne sonderbahre Bestürkung selbst über die Schicksaale des Himmels verwundert / darum daß kein Vorhaben / es sey so klug / so weise und so hoch abgefast gewesen als es immer gewolt / einen glücklichen Ausgang gefunden habe ; Und wen wolte nicht der Heldenmüthige Geist Ihr. Maj. bey so wiedrigen Schickungen in Verwunderung sehen / daß / da man sie von aller Macht fast entblößet hält / sie dennoch bemühet sind / die Wuth ihrer Feinde auch mit Schrecken ihrer eigenen Staaten zu dämpfen. Man kan allbereit das Project aus ihrer Majestät Stirne lesen und dero tieffe Gedancken verursachen daß wir unsre Gedancken in folgende Worte kleiden.

Das hohe Vorhaben unseres Allergnädigsten Königes ist gerecht / die Sache vorthellhaftig / die Anschläge klug / es so wird uns der Himmel wohl einen glücklichen Ausgang gönnen. Was meine wenige Klugheit anbelanget / so sehe ich schon voraus / daß dieses Dessen nicht unglücklich könne ablauffen. Vormahls hatte ich wohl Ursache zu hætiren also man uns durch einen expressen versicherte / die Engelländer wären entschlossen / ihre unüberwindliche Flotte mit einer erschrecklichen Esquadre anzufallen. Da man aber siehet daß der Himmel durch Schenkung glücklicher Winde selbst mit unsern Vorsatze zufrieden ist / so hoffen wir bald die stolze Macht einer hochmüthigen Königin zu legen / und den

cken ehestens die pochenden Feinde vor unsern Füßen zu erblicken wie sie um den edlen Frieden bitten und Ihr. Maj. demüthig ersuchen ihren ungerechten Hochmuth in Vergessenheit zu stellen. Ich bin gewiß versichert die ganze Welt wird an Ihr. Maj. einen Beschützer der Tugend/ einen Vertilger der Feinde/ und einen Rächer der Verfolger unsers Glaubens zu bewundern haben; Ja ich sehe schon in Geist Sire, vorher daß ieder Tag gleichsam schwanger seyn wird von klugen Anschlägen / von überfließigen Einkünfften von häufflicher Austheilung hoher Chargon: Und ich würde also dann eine solche Bürde zu tragen haben welche mich bald sollte in das Grab gebracht haben / wofern sie mich nicht einer Linderung gewürdiget hätten. Glückselig bin ich demnach / wenn ich meine übrigen Taa ge in denen Diensten meines allergnädigsten Königes zubringen kan. Insonderheit aber Sire will ich trachten bey dieser würdigen Wahl von allen financen zu bsreyen.

Der König.

Wer kömmt so geschwinde daher gesangen?

Chamillard.

Sire, es ist ein Courier, welcher gleich zu bequemer Zeit anlanget / und vermuthig was mit sich bringen wird das vielleicht Ihr. Königl. Maj. vergnügen könne.

Der

Der König.

Wisset ihr nicht wo er herkömmt? alsbald laßt ihn vor uns kommen.

Der Courier.

Sire Ich komme diesen Augenblick von Dynkerken, und habe hier 2. Paquete / welche vermuthlich Sachen von importance in sich fassen werden / weil ich solche Ordre gekriegt es in 24. Stunden an Ort und Stelle zu bringen / wenn auch mehr als 30. Pferde / denn so viel habe ich ihrer zu tode geritten / solten drauff gehen.

Der König.

Es soll dieses bey uns vor keinen Schaden gerechnet werden / wenn uns nur die erwünschte Post gebracht wird / der König sey auff den Thron gestiegen.

Der König öffnet das Paquet.

Es gehet alles nach Wundsehe / treuer Chamillard, der Prinz wird bald in Schottland angelanget seyn / unsre triumphirende Flotte von 10000. ist vermöge dieses angenehmen Berichts endlich angelanget / 4. Mylords, die seit weniger Zeit von diesen Küsten abgegangen / sagen daß er in einen Tage bey seinen Gästen seyn werde; Sie haben ihn als ihren König bey seiner Ankunfft als getreue Unterthanen mit der grö-

sten Ehrerbietung complimentiret / ja es seuff-
 het / wie diese Schreiben melden / alles Volck /
 und ohne seine Gegenwart will niemand das Le-
 ben genieffen. Geschwinde Chamillard machet /
 daß diese Zeitung der Königin hinterbracht wer-
 de.

ACTUS. I.

Scen. II.

Die Margräfin von Abuffon allein.

Hilff Himmel was für schwarze Un-
 glücks Wolcken thürmen sich vor meinen Au-
 gen auff! Vergnügte Einsamkeit darff ich nicht
 hoffen daß ein heller Strahl dieselbe zutheilen
 würde? Ach schwerlich / 1000. unterschiedene
 fürchttsame Gedancken nehren ja mein Unglück
 und streiten in meiner bekümmerten Brust gleich-
 sam um die Wette: Keine Hoffnung weist mir
 wo ich verharren darff / keine Furcht erschrecket
 mich wo ich nicht bleiben soll; Mein verwirrter
 Geist verlangt bald mein Glück / bald meinen
 Untergang: Beydes rühret ihn mit so weniger
 Wirkung / daß er weder hoffen noch fürchten
 kan. Mein geliebtester Prinz schwebt mir stets
 und zwar in einer ganz traurigen Gestalt vor
 denen Augen bald sehe ich ihn wie er mir ein trau-
 riges Adieu saget / bald wie er auff einen Thro-
 ne sitzet und sein Haupt mit einer zfachen Cro-
 ne

ne gezieret habe ; dieses nun bekümmert uns / dieses ängstiget unsere Seele / weil wir keine Gewißheit haben ob diese unsere phantasien sein Glück oder Unglück / sein Leben oder Tod / vorher propheceyen ; allein der Himmel wird uns den Ausgang lehren.

Die Marggräfin.

Wie steht es / geliebte Dorimene kan sie uns noch keine gewisse Zeitung melden ? Ach befriedige sie doch unsern unruhigen Geist und sage uns / ob unserer Geliebten von den Himmel sind erhöret worden.

Dorimene.

Zu Madame , dergütige Himmel will an iezo dem gütigen Vorhaben Frankreichs favorisiren / alles gelingt mit Widerwillen derer hochmüthigen Engelländer ; und man hat mir nur iezo die angenehme Post gebracht unser gnädiger Prinz werde bald in Schottland seinen Einzug halten.

Die Marggräfin.

Ach wie vergnügt sind wir nunmehr. Unser Geblüthe in denen Adern fängt vor Freuden an zu wallen / und unser Herz scheint ein wenig geruhig zu werden. Gewißlich ihre Auffwartung / geliebte Dorimene , soll uns jederzeit lieb seyn / denn durch sie kriegt unser Trostloses Herz eine Hoffnung. Wohlan sie nehme
die

diesen Diamanten/ von unsrer Hand / zum Zei-
chen / daß die Freude / welche iezo unsre Brust
beherrschet / ganz ungemein sey.

Dorimene.

Das geschenckte ist allzu kostbar vor meine
Wenigkeit / und ich befinde mich in keinen Stü-
cke vermögend / einige Vergeltung gnädige
Marggräfin / auszusinnen / geschweigen solche
warhaftig darzustellen. Ein unterthäniger
Dancß wird demnach müssen das beste thun /
und eine Versicherung so lange sich Blut und
Geist reget / ihrer Gnaden treue zu seyn. Wie
aber könt ich glücklicher seyn da ich eben eine
Probe derselben ablegen kan. Sie werden er-
lauben Madame, zu reden derjenigen / welche
höchst verbunden ist / alles Ihr Gnaden zu ent-
decken / was ihren Ruhm nachtheilig scheinen
kan. Ihre Schönheit hat stetig iederman in
Verwunderung gesetzt und iezo verursachet
selbige der wenige ætim, den Madame gegen
sich selber haben. Der gröste Theil von Men-
chen lachet über solche Aufführung / und die mei-
sten treiben mit Madam überhäufften Gelübden
ein Gespötte.

Die Marggräfin.

Es ist alles wahr was sie saget / getreue
Dorimene, und wir thäten unrecht wann wir
ihre treugemeinte Erinnerung nicht vor billig
halz

halten wolten. Wir versichern aber auch zugleich / sie wird dieses alles vor entschuldiget halten / wenn wir unsern erschrecklichen Traum erzehlen werden.

Dorimene.

Wie? seynd Madam durch einen Traum erschreckt worden? oder hat sich etwan ein Geist sehen lassen? ich glaube / ich glaube / der Prinz wird selbigen verursachet haben. Wollen mich Madame würdigen die Erzehlung darvon zu hören?

Die Marggräfin.

Sie hats schon errathen. Denn denjenigen hab ich heute gesehen / den meine Seele liebt aber in einen Zustande der ihn die höchste Bekümmerniß verursachet. Sie weiß liebstes Fräulein wer allzugeschwinde gehet / der hat entweder nöthige Berrichtungen / oder wird von jemand gejaget und was sollen wir vor eine Erklärung machen / da wir in Traume unsern geliebten Prinzen so geschwinde als er nur konte von einer Provinz zur andern lauffen sahen. Doch es braucht es nicht daß wir uns lange besinnen / unser Traum wies uns ja ein wütendes Volck / welches alle Gelegenheit suchte / diesen unsern Prinzen zu ergreifen / er stellte uns einen verfluchten Berräther dar / welcher unsern theuren Prinzen diesen tollen Volcke liefferte.

Wie

Wie groß die Unruhe und die Angst unsrer See-
 len auch hierüber in Traum war / können wir
 selbst nicht erzehlen ; dieses aber können wir
 sagen / sie wurde verdoppelt als wir ihn wie
 einen gemeinen Soldaten speisen und letztlich gar
 als einen Müllers = Sohn in Traum zum Gal-
 gen führen sahen. Der Zulauff der Canaille
 präsentirte sich groß / weil es was seltsames zu se-
 hen gab / jeder lachte ihn wegen seines Herkom-
 mens aus / einer war mit seinen Minen nicht
 zufrieden / ein andrer sagte er wäre eines Jesui-
 ten Sohn / und die meisten hielten ihn vor einen
 Bastard. Ach wie kränckt uns das ! Thränen
 vergossen wir im Schlasse / und die rollten vol-
 lends ohne massen von unsern Wangen herab /
 als er uns / da er den Todt vor sich sahe noch mit
 diesen beweglichen Worten anredte : Schönster
 Engel / Gnädigste Marggräfin / sie vergönnen/
 daß sie dieses mein gequältes und beklämtes Her-
 ze welches man ichto durch Furcht des Todes in
 eine hefftige Aengstigung setet / sie vergönnen /
 sagte er nochmahls / daß mein ichto in Blute
 schwimmendes Herze an den Tage meines To-
 des nochmals den End der Creuc schweren darf /
 ach / sehen sie nicht sprach er zu mir in Traume /
 wie diese Lippen zittern / welche auff ihren corall-
 nen Munde so unzählich mahl eine erwünschete
 Ruhe gehabt ? Werden sie nicht gewahr / wie
 diese meine Arme / welche sie so offte umbarmet /
 balde werden ohne Bewegung seyn.

Ach
 Adieu

Adieu ruffte er nochmahls / schönster Engel ich
 soll / ich will sterben / denn ihre Gegenwart gnädi-
 ge Marggräfin / machet mir alle Marter / welche
 ich noch auszustehen habe / zu einer süßen Ber-
 gnügung. Und über dieses fuhr er fort / so hat
 der Himmel ja selbstn bißhero stetig wider mei-
 ne Gelübde gestritten / und hat mir deutlich ge-
 nung zu verstehen gegeben / daß ich zu keiner
 Crone geböhren bin ; dennoch aber sprach er /
 wird mein Religions-Enfer / mein Bemühen nach
 Scepter und Crone / mein Gehorsam dem Wil-
 len unsers allergnädigsten Königes in allen ein-
 Gnüge zu thun / bey der Nachwelt unverloseten
 bleiben. Sie fordern / hielt er weiter an / gnä-
 digste Marggräfin / ehe noch mein Herze stirbt /
 ein Zeichen meiner Gewogenheit / und nehmen von
 meiner erblasten Hand eine Verschreibung mei-
 ner bestandenen Treue hin. Allein kaum hat-
 te er diese Worte ausgesprochen ; so schien es als
 wenn ein Wüttrich in voller Gluth gesprungen
 käme / und sagte : Vergebens du Bastard , was
 du denckst / das ist umsonst / ich werde nicht zulaf-
 sen / daß ein ganzes Volck durch deine neue List
 wegen eines eingeschobenen Königes den Unter-
 gang gewinne. Nein / nein / es ist vergebens /
 sagte er zu dem Volcke / heute versicherte dieser
 Müller seiner Maitresse seine Treue / morgen a-
 ber würde diese Hure vorbringen / ihr schändlicher
 Leib wäre von einem Princken Wallis geschwän-
 gert worden. Als nun dieser gottlose Bube sol-
 che Frevel-Worte heraus gelassen hatte / so stürz-

er unsern theuren Prinzen zu Boden/und trennte mit seinen vermaledeyten Stahle Leib und Seele voneinander. Ach Himmel waren unsere Worte/und eben die machten/das ich erwachen müssen. (Hier weint die Marggräfin.)

Dorimene.

Ich muß gestehen/dieser Traum ist capabel auch iedermann bloß durch seine Erzählung in Bekümmerniß zu setzen: Allein/ob man auch daran glauben soll Madame, das ist eine Frage/die mit Nein kan beantwortet werden. Bilder können uns wohl ein Grauen verursachen; aber nicht eine rechte Furcht einjagen/und ist sie Madame das Sprichwort nicht bekannt/welches verlanget/das man sich von jeglichen Traum das Gegenspiel einbilden müsse? Ich nach meinen wenigen Verstande propheceye aus diesen Traume sehr viel Gutes.

Die Marggräfin.

Ach! Ach. Dorimene, diesen Traum werden wir nimmermehr vergessen/wir erzittern/wenn wir dran gedencen/und die Thränen befeuchten unsre niemahls trocknen Wangen/so offt wir den Mund dieses Erlauchtesten Prinzen in Gedancken küssen.

Dorimene.

Madame, wie können sie sich von einen Traume so unbeständig machen lassen? haben sie denn diesen Rang/welchen unser gnädiger Prinz meinte/das sie ihn haben solten/ganz und gar vergessen? wissen sie denn nicht mehr/das er
eine

eine Crone sucht/mit welcher sie zugleich sollen ge-
weyert werden? O so legen sie demnach das Trau-
ren bey Seite/ sie erkiesen sich die Großmuth zu
ihrer Beferdin/ und verachten nunmehr / da sie
Madame, der Himmel mit einer Crone ehestens
zu erfreuen suchet/ alles übrige ; Ich versichere
es wird unsern Feinden eine Gelegenheit hier-
durch zur Verleumdung benommen werden.
Kein Mensch ist ohne Verleumder/ Madam, und
solchem Unglück sind am meisten hohe Persohnen
unterworfen. Doch unser gnädiger Prinz wu-
ste ihnen alleine nach seiner Klugheit zu entgehen.
Es wird sie ohnfehlbahr noch in frischen Anden-
cken seyn/ Madame, wie er von denen hitzigen
Mässern zu Dunkercken überfallen wurde/ und
wie auch so gar nicht alle Versicherungen eines
getreuen Medici mächtig genug waren ihn vor
denen verleumderischen Giften zu beschützen.
Man erzehlte/sein Herr Vater hätte ihn auff sei-
nen Todes-Bette den Ursprung seines Zufalles
entdecken wollen/ und darum solche Worte ge-
braucht : Wir müssen eine Heimlichkeit / wel-
che wir euch mein Sohn wollen offenbahren/
und von welcher wir / und eure Mutter alleine
Nachricht zu geben vermögend sind. Der-
wegen geben wir euch diesen Rath : Su-
chet euch Nutzen zu schaffen/und richtet euch nach
denen Menschen/ selbigen zu gefallen. Wißet
aber zugleich/das ohne Gottes weise Providenz
und Willen nichts glückliches könne ins Werk
gerichtet werden, Wir können es mit unserer

Erfahrung bezeugen. Denn nachdem ein friedlicher Besitzer von ganken Engelland durch eine dreyfache Crone unsern stolzen humeur erhöhet / hofften wir durch unser Wündschen den Zweck zu erhalten und den Glantz unsres Namens überall fürchtend zu machen ; Meine es ware vergebens / auff die Religion hatten wir ein schön Absehen ; wiewohl weil wir Gott nicht zu Rathe zogen / wurde unser Vorhaben zu nichte / dem ersten Unglücke folgte alsobald ein anders / welches die Unfruchtbarkeit meiner Gemahlin war / diese solte unsre Verwegenheit straffen und diesen Verdruß machen : Unsre Hoffnung sey nichtig / zumahl wenn wir uns damit flattiren wollen unsern Stamm mit beliebten Zeugen zu vermehren. Wir wolten also denn auff Einrathen eines verkehrten Jesuittens die ganze Welt bereden / sie sey schwanger ; Die Sache fand auch einen glücklichen Ausgang : Sie brachte bey der Nacht ein Kind zur Welt / welches aber schon länger als einen Monath lang auff der Welt gewesen war / und sich nicht von Königlichen sondern von eines geringen Bürgers Geblütthe schreiben konte / dieses wurde in meinen Saal gebracht und durch mich Prinz Wallis benennet. So erzehlet man die Rede des Königes und so versicherte man uns von den Prinze / er sey so bestürzt worden daß man alle Aehnlichkeit eines Königes an ihm vermisset hatte. So bestürzt aber / als er gewesen / hätte er doch geantwortet : Ach was höre ich? Das sind

ja Worte/ welche spizigen Pfeilen gleichen/ soll ich denn kein Prinz von Engelland seyn? Der König aber habe nachfolgendes gesucht seine bekümmerte Seele wiederum zu befriedigen, und hatte unter 1000. Seuffhern folgende Rede gehalten: Wenn wir aniezo unsern Thron in Friede besäßen und unsre alte Crone annoch hätten/ ja wenn unsre Unterthanen annoch gleiches Sinnes mit uns wären/ so könten wir euch alsdenn als einer an Kindes statt angenommenen vornehmen Standes-Persohn würcklich die Crone auffsetzen. Wir könten euch auch wohl durch die Succession glücklich machen: Allein unser Gewissen möchte nicht mit uns zu frieden seyn und eure Persohn möchte auff solche Art in ihrer Hoffnung betrogen werden.

Die Marggräfin.

Gewißlich Dorimene, das ist eine Fabel, welche verleumderische Seelen erfonnen haben. Unser allernädigster König ist viel zu gerecht/ und seine Aufrichtigkeit läst es nimmermehr zu uns solches verborgen zu lassen. Über dieses wäre unser gnädiger Prinz bey so bestalten Sachen nach dem Tode seines Herrn Vaters nimmermehr zu solchen Ehren gekommen.

Dorimene.

Sie erlauben/ gnädige Marggräfin/ wie mich dünckt/ so ist sie die racison eines Staats noch unbekannt/ zumahl wie sie bey unsern Potentaten soll decidirte werden.

Die Marggräfin.

Ist ihre Erzählung wahr Dorimene, so siehet sie wohl/ daß unsre Furcht wegen dieses Traumes nicht sey vergebens gewesen. Die Erfüllungen davon werden sich nach und nach einstellen; Und dieses bleibet wohl wahr/ wer einmahl vor der Welt geschimpfft ist/ der trägt ein Brandmahl in seinen Leibe/ und welche Weibes- Person einen Bastard zur Welt gebohren die darff sich nicht wundern lassen/ wenn sie den Vorwurff iederzeit hören muß.

Dorimene.

Nicht einmahl sondern unterschiedene mahl Madame, hat man mir diese Historie als wahr- hafftig erzehlen wollen. Biewohl verständige Seelen achten solche Fabeln viel zu geringe vor ihren Ohren / und verschliessen ihr Herz/ wenn sie dergleichen Erzählung sollen Glauben beymes- sen.

Die Marggräfin.

Nein/ Nein / sie sage uns was sie will die Sa- che scheint uns sehr verdächtig und wir bitten nichts mehr als sie fahren fort in ihrer Erzählung weil ohne dem die historie von seinen sterbenden Herrn Vater noch nicht zu Ende ist

Dorimene.

Ich besorge aber Madame diese Reden möch- ten mir mehr Ungunst als Liebe zu wege bringen.

Die Marggräfin.

Wie kan sie solche Gedancken haben / da sie schon

Schon ehemahls die Versicherung von uns bekommen / daß wir alles dasjenige / was sie geredet / ohne Verdruß iederzeit angehört haben.

Dorimene.

So will ich der Madam gütigen Befehl respectiren und meine Erzählung fortsetzen. Man spricht der Herr Vater habe ihm auf ewig unwürdig gemacht eine Crone in Engelland zuerlangen / ja wie andere erzehlen / habe er durch folgende Rede seine Meynung zuverstehen gegeben. Es ist vergeblich / habe er gesagt / Mein Prinz / daß ich auch in den Augenblicke / da ich sterbe / Hoffnung von einem Scepter und verlangen nach einer Cron erregen soll. Die Macht meiner getreuen Bettern kan euch nicht dazu behülfflich seyn / und ich bin versichert / der König würde sich auch hierinne bedenkfen nehmen. Darum gebe ich euch diesen Rath / vertrauets diesem lezten in geheim / und entdecket ihm / daß ihr mein nicht / sondern eines Müllers Sohn seyd.

Die Marggräfin.

Dorimene. Wem wolte diese Rede nicht bewegen / welche aus lauter solchen Worten bestehet / die ohnfehlbahr derjenigen Person / welche sie angehen / ein Schrecken musten veruhrsachen.

Dorimene.

Hierauf starb König Jacob / und Ludwig fuhr wie zuvor in seinen Hochmuth fort. Damit sich dieser aber nicht selber mochte Lügen straffen / so versprach er eine nVormund abzugeben. Der

Prinz wurde endlich proclamiret / Ludewig der
 grosse ernannte ihn zum König in Engelland/aber
 er empfieng ein Scepter / welchen biß diese
 Stunde noch kein Engelländer Gehorsam geleis-
 tet hat. Was geschah König Ludewig rüstete
 eine Flotte aus und bot sie dem jungen Könige
 an. Dieser meynte anfangs dieses Vorhaben
 zielte auff sein zeitlich Wohl ; doch da er sich er-
 rinnerete / daß er eines blossen Bürgers Kind
 wäre/so trug er bedencken sein furchtsames Her-
 ze einem Schiffe anzuvertrauen welches ihn da-
 hin führen könnte/allwo er ein Opfer seiner Fein-
 de / zumahl da er unrechtmäßige Sache hatte /
 werden müste.

Die Marggräfin.

Wie meynt sie es Dorimene, suchet sie unsre
 Hoffnung zuverringern und unsre gelübten zu
 Schwanden zu machen.

Dorimene.

Madame, Sie wissen sich noch wohl zu entsin-
 nen / wie das ich mich kürzlich entschuldigte mei-
 ne Erzählung von dieser Historie zu continuiren;
 Allein ein hoher Befehl von sie hieß mich reden /
 und mein Gehorsam erforderte alles, das zu of-
 fenbahren/ was mein Herz schon längst ver-
 schlossen gehalten hatte. Jedoch Madame dürf-
 sen nicht meynen / als gebe ich das vor gewisse
 Warheiten aus; Frauenzimmer wie sie wissen /
 ist leichtgläubig / und vielleicht habe ich diese
 Schwachheit auch an mir / daß also meine railo-
 nemens auff schlechten Grund gebauet seyn.

Die

Die Marggräfin.

Der Grund ist schlecht genug. Denn die Zeitungen geben ja das Widerspiel und versichern uns gewiß / daß der meiste theil Schottlandes höher freut zu den Hoffe eile unsern Erlauchten Prins als ihren König auff den Thron zu setzen.

Dorimene.

So ist der gemeine Ruff / und ich will es par Compagnie mit glauben / wiewohl ich wolte wünschen / daß Mercurius selbst die Zeitung brächte un mir diesen Morgen noch meine Muthmassungen zu gewissen Wahrheiten machte. Aber Madame sie erlauben mir ferner / daß ich noch was in Geheim von den schon erstorbenen Könige Jacobo melden darff ; doch vielleicht ist sie die Sache schon bekant / oder wird sie nicht unbekant seyn / wenn ich an ein Wort / welches man Untüchtigkeit zu nennen pfeget / gedencken werde.

Die Marggräfin.

Wir besinnen uns wohl ein wenig / aber die Sache an sich selber ist uns doch unbekant.

Dorimene.

Soll mirs erlaubet seyn / so will ich sie dasselbe kürzlich erzehlen ; Denn ich weiß daß heimlichkeiten / heimlichkeiten bleiben / ob sie auch gleich Madama zu wissen kriegt. Wo Feuer und Stroh zusammen kömt / da kan leichte eine Flamme entstehen / und wo ein verliebter Prins

mit einer schönen Dame conversiret/da kan gar leichte eine verbotene Liebe erregt werden. Nicht anders gieng es mit König Jacobo / ehe er noch die Corne in Engelland erhielt. Er als damaliger Duc de Yorck verliebte sich in eine verheyrathete Dame, dero anbethenswürdige Schönheit bließ die glimmenden Funcken seiner Wolust auff und die überhandnehmende Bluth steckte eine auffserordentliche Begierde nach einer verbotenen Lust in seiner erhitzten Seelen an. Diese Bluth nun suchte König Jacob mit den größten bemühen zu dämpfen und war auch / wie mir ist erzehlet worden / in so weit glücklich/ daß er sich einen klugen beherrscher / ob schon nicht Engellandes doch von dem Herzen dieser Dame nennen konte : Allein die Eifersucht als die getreueste Befertihin der Liebe bliebe hier auch nicht aussen / der Gemahl dieser Dame, welchen die Natur / zu einen Ehrgeizigen / der damalige Zustand aber zu einen Efersüchtigen gemacht hatte / suchte alle gelegenheit diesem Ubel abzuhelffen und die Ehre seines hohen Hauses zu retten. Gleichwie aber hochgesinnte Seelen meistens von Natur zur desperation incliniren / also war auch dieser Bedacht / solche Mittel zu erfinnen / welche man zu ergreifen pfleget / wenn es zur extremität gekommen ist. Es resolvirte sich dannhero der Gemahl dieser Dame eine gewisse Arzney einzunehmen / welche ihm nach und nach den Lebens-Safft vertrocknen sollte : Alleine wie er ersülich seiner Gemahlin ein der gleichen

gleichen giftiges Präsents beygebracht hatte; lief er alsobald nach den gegen Gifte sich von der Gewalt des Todes zu erretten. Obgedachter Herzog nun / stellte sich wieder nach seiner Gewohnheit bey der Dame ein / wußte aber nicht / daß er vergiftete Früchte genießen würde; doch die Zeit zeigte die Wirkung davon / kein Doctor war vermögend diesen Uebel abzuhelffen / kein Chirurgus wußte den Schaden zu heilen / ja der Herzog wurde gar rasend / endlich aber war eine Pille so glücklich die Gesundheit wieder zu schaffen / ob der Herzog in diesen Stücke gleich unglücklich war / daß er eines von seinen testiculis einbüßen mußte. Nun aber Madame so dieses mit der Wahrheit übereinkömmt / wie könte den der Prinz sein Sohn seyn?

Die Marggräfin.

Sie macht mich ganz verdriesslich mit ihren Reden Dorimene. Darum will ich diesen Discurs aniezo nur bey Seite setzen und die Brillen hiervon durch die angestellte Königlische Music zu vertreiben suchen.

Ende des I. Actus.

ACTUS II.

Scen. I.

**Die verwittbete Königin Arby und
Assaph Kammerfräulein.**

Die verwittbete Königin.

Nunmehr kömmt endlich der Tag / da man Siegenheit hat die Gerechtigkeit unserer un-
über

überwündlichen Waffen in der Welt kund zu machen : Nunmehr können wir unsern stolzen Feinden bald dasjenige wieder nehmen / was sie uns bißhero mit Gewalt entführet haben. Schottland zerbricht durch seinen Gehorsam unsre unbilligen Ketten / es läßt sich von uns Gesetze vorschreiben / es erkennet uns vor die rechtmäßige Königin / und macht uns durch die vielen Abgesandten viele Hoffnung zur Crone. Bey so bestalten Sachen nun kriegen wir ein vortreffliches Kleinod wieder / welches uns 20 Jahr lang lauter zweiffelhafte Gedancken verursacht hat. Der Heldenmuth unseres Prinzen wird durch seinen angebohrnen heroischen Geist alle Rebellen zu bändigen wissen. Darum ihr aufrichtigen Zeugen meines vorhergehenden Unglücks / nähert euch zu mir. hemmet eure Thränen / ja / weil ihr bey der grausamen Niedrigkeit aller ungerechten Verhängnisse euch beständig erzeiget habet / so nehmet Theil an unserer Hoffnung / Theil an unsere Glückseligkeit. Die Zeit kommet nunmehr heran / eure stetige Arbeit / eure willige Dienste / wird man wie billig mit einem reichen Gewinn beschencken / euch zu euren verlassnen Gütern wiederum helfen / und die vorigen Ehrenstellen wieder bekleiden lassen.

Arby.

Allernädigste Königin ich bin ganz auffer mir gesetzt. Denn wie wolten solche Worte nicht bewegen welche die Liebe zur Mutter / die Hoff

Hoffnung zur Gefeudin und eine gewisse Versicherung hoher Gnade zur begleitinnen haben. Gewißlich die Freude die sie verursachen / ist un-
gemein/und was Wunder wenn ich/und andere/
gnädige Königin / selbige nicht bergen können.
Wir finden uns fast verbunden dazu: Denn
wer wolte sich nicht freuen / wenn man siehet /
daß es denenjenigen wohlgehen soll/von welchen
unser Wohl dependiret? Wer wolte nicht
frölich seyn da wir gnädige Königin ihr theures
Haupt ehestens mit einer Diamanten Crone
und ihre allebastern Hand mit einen güldenem
Scepter sollen vereiniget sehen. Eben so we-
nig würde sich das thun lassen als was sich vor
20 Jahren Ihr. Königl. Majest. höchst unbillige
Verbannung ohne unser gerechte Thränen be-
trachten ließ; wurde dazumahl ihr zugeschick-
tes Creuß uns zu einer unerträglichen Last / und
verursachten ihre Tropfenweise doch häufig
fallende Thränen bey mir und andern ganze
Strohme/so können sich Ihre Majest. wohl ein-
bilden daß wir auch nicht schweigen können. Ich
selbst wäre parat mich gar dem Tode aufzuopf-
fern und alles mein Vermögen vor nichts zu
achten wo ich nur solte capable seyn die allgemei-
ne Freude von 100 nach Würden auszudrücken.

Die Königin.

Das ist eine empfindung / welche aus diejenis-
gen Geblütthe herrühret / aus welchen sie ihren
Uhrsprung geliebte Frau genommen hat. Sie
kan sich zum wenigsten an meine jetzigen Zustan-
de

de den Unterscheid zwischen treuen und untreuen
 Untertanen was zunehmen/wiewohl an ihrer
 Liebe/die sie beyderseits geheget haben/wir nie-
 mahls zu zweifeln Ursache gehabt. Darum
 so nehmen sie hiervon diese gewisse Zeichen meiner
 Gnade und sie in sonderheit geliebteste Assaph
 seyn versichert/ daß ihre aufrichtige Liebe eine so
 würdige Belohnung finden werde/ wodurch bey
 ihren häufigen Feinden ein großer Neid und zu-
 gleich nicht wenig Furcht wird erregt werden.

Assaph.

Nichts soll mir angenehmer seyn Allergnäd.
 König / als wenn ich Lebenslang das hohe Glü-
 cke haben soll eine unterthänigste Dienerin von
 sie abzugeben. Und eben dieses ist/ was meine
 dem Himmel zu Ehren angestellten Gelübden
 verlangen / dieses ist/was meine aus den inner-
 sten meines Herzens aufsteigende Seuffzer be-
 gehren / dieses ist/warum ich den gütigen Him-
 mel den Tag über so vielmahl beunruhige. Sol-
 te nun derselbe mein brünstiges bitten mit einem
 angenehmen Fiat erfreuen/wolte ich/ wo es an-
 ders seyn solte/den blassen Tod mit grossen Freu-
 den umarmen. Denn ich könnte versichert seyn /
 daß ich die hohe Gnade einer gnädigen Königin
 besässe / die mich nicht lassen / da ich derselben
 an meisten benöthiget ware / und die meine
 treue Dienste wo nicht durch vieles erheben
 doch durch ein blosses Andencken vereinigen wür-
 de ; Unterdessen aber/ehe noch dieses geschieht/
 werden Ihr. Maj. meine wenige Dienste ieder-
 zeit

zeit mit einen gnädigen Anblicke beglückt zu machen suchen.

Die Königin.

Daran ist nicht zu zweiffeln/was wir versprochen / soll würcklich sein Effect haben / wenn
 = = = allein wer kömt hier ?

Arby.

So viel als ich sehen kan / scheint es die Marggräfin von Abuffon zu seyn.

Die Königin.

Das wäre schrecklich. Wir versichern bloß das anschauen dieser Person wird uns in eine Ohnmacht setzen. Denn da wir diese vor die Augen kriegen / fällt uns zugleich die übel rede bey / wie daß unser unschuldiger Prinz unkeusche Werke mit dieser Person getrieben hatte. Wir schweren / diese Gedancken / weil sie auf einen schlüpfrigen Grund gebauet stehen / sollen ehstens zu gedanken von der Unbeständigkeit Anlaß geben / und meine Gerechte Rache soll darum vor billich erkennen werden / weil man sonst leichte gelegenheit hätte / da unsers werthen Prinzens Liebe auf so was niedriges siehet / zu schliessen/daß er von einem gemeinen Manne entsprossen sey.

ACTUS II.

Scen. II.

Die Königin machet sich zu der Marggräfin von Abuffon.

Die

Die Königin.

Marquisse Sie haben vermuthendlich den König gesehen.

Marggräfin.

Snädigste Königin / eine angenehme Instrumental Music, welche vor Ihre Maj. angestellet war / invitirte mich als eine Liebhaberin in diesen Pallast. Unser allernädigster König ließ selbst die höchste Vergnügung spühren als er den pompeusen Auszug weit ansah. Jedoch zu unterschiedenenmahlen ließ sich ein Mißvergnügen blicken / welche man nichts anders schuldig gabe als daß Ihre Maj. nicht mit zugegen wären.

Die Königin.

Wir haben es selbst betauert / daß wir so späte angekommen seyn / es ist niemand schuld daran als unser allzufaule Svite welche uns dieses Glücks vor diesesmahl beraubet hat. Wiewohl dieses ist uns noch lieb daß wir mit sie zu erst zu sprechen kommen. Aus erbahrer Schönheit mit herrlichen Verstande zieret ein galantes Frauenzimmer ; aber wunderswürdlac Schönheit und thummer Bestand verstellet dasselbe. Das letzte treffen wie bey sie Marquisse an / da wir vernommen / daß sie denen gefürnsten Liebe und denen geschminckten Worten unseres Prinzens glauben zu stellen. Bilden sie sich den ein daß unser Prinz so unverständig sey. Nein / nein / sie betrüget sich / es ist ein besser Glücke aufgehoben / welches uns vollends zu einer vollkommene
nen

ner glückseeligen Königin machen wird. Man redet zwar von einer schon geschehenen Verbindung / welche zwischen unsern Prinzen und sie wäre gestiftet worden : Allein wir strafen allezeit diejenigen / die solche ungegründete Rieden führen und bemühen uns noch täglich solches recht zu erfahren. Wollen sie uns wohl was entdecken hiervon ?

Die Marggräfin.

Es wird ohngefehr ein Jahr seyn Ihr. Maj. da dieser Prinz zu erst zu mir wiewohl wieder meinen Willen gekommen ist. Ich hielt es Anfangs vor mein Glück von einem Königlichen Prinz besuchet zu werden : Allein wie in Visiten geben kein einziger Tag ausgesetzt wurde und meine Reputation hierdurch zu fallen schine / verreis ich offters ganze Wochen ; ja Eriegt ich verführerische Liebes Briefgen schickte ich sie alsobald an seinen Hof zurücke / und ich kan Ihr. Maj. versichern mit Grund der Wahrheit / daß ob ich schon mehr allzuviel gebraucht habe / dennoch über seiner Passiones nicht habe kennen Meister werden.

Die Königin.

Wo es wahr ist / was sie sagen / so können wir dieses keiner andern Ursache als ihren verdämbten Neigungen schuld geben.

Marggräfin.

Sie werden Allergnädigste Königin das Wiederpiel sehen / wofern sie mich würdtgen wollen das übrige von dieser affaire anzuhören. Dieser Prinz wurde durch meine damahlige Aufführung ganz desperat, weil er keine Gelegenheit sahe meiner Liebe zu genieffen / ja er stellte sich lestens ganz unsinnig / weil ich seinen verderbten Begierden widerstand that. Eins

E

mahjs

mahls gieng ich gar passe le temps in die Oper, da kam ebenfals oberwehnter Prinz hinein / wie ich nun denselben mit den grössen Erschrecken erblickte / beschloß ich alsbald das Operhaus zu verlassen; Wie-wohl er verfolgte mich und fuhr mit mir auff einer Car offen bey dunkler Nacht davon.

Die Königin.

Sie schämen sich doch Marquissin; in dem sie durch verleumderische Worte sich zu entschuldigen suchen. Heute noch sollen sie erfahren was unsre Macht vermag und unsre Rache fühlen/weil sie uns und unsern Prinzen Gewalt anthun.

Die Königin begiebt sich mit ihren 2. Kammer Fräulein hinweg.

ACTUS II. Scen. III.

Dorimene und die Marggräfin.

Dorimene.

Ich sagte es wohl / daß diese Sache so ablauffen würde.

Die Marggräfin.

Unsere Gerechtigkeit/worauff wir uns verlassen bestehet in unserer Unschuld. Wir können schweren/weil wir recht haben / wir können es bethzuren / weil alles mit der Wahrheit übereinkomt und die Zeit selbstn wird unser geheßte Feinde lehren / daß unser gethane Erzehlung vergeblich vor eine Verleumdung sey ausgegeben worden.

Dorimene.

Ich weiß nicht ob ich mich noch länger von dieser Sache mit sie gnädige Marggräfin untereden darff. Soll mirs aber vergönnet seyn / so lassen sich doch ihre Gnaden gefallen selbige Erzehlung vollends zu Ende zubringen. Wo würden sie denn in der Nacht auf des Prin-

Prinzens Carosse hingeführet etwan an einem Ort
da sie vergiftete Pilze genossen haben.

(Dorimene will ihr nach den Bauche greiffen
Marrgräfin.

Bersichert / geliebte Dorimene, ich werde scham-
roth werden / wenn ich alles sagen soll / doch werde ich
ihren Rathe bey dieser Sache zu folgen wissen. Es
war tuncfel als wir fuhren / und also commode ge-
nung vor Verliebte / weil die Liebe ohne dem will ver-
borgten gehalten seyn : Es war stille und also kan
man leichte hören / wo iemand einen Stöhrer wolte
abgeben / endlich aber kamen wir an ein angenehmes
Lust-Schloß / wo die Natur und Kunst mit einan-
der um die Wette gebauet hatten / auf diesen stol-
hen Pallaste nun ließe sich die liebliche Harmonie
von wohl-klingenden Instrumenten hören / es prä-
sentirte sich zugleich ein Asch / welcher mit denen deli-
catesten Speisen versehen war / und alles / was nur zur
Erregung unserer sündlichen Wollust dienen kon-
te / war hier zugegen. Als wir nun ein wenig gefes-
sen hatten / meldete uns der wollüstige Prinz / wie
wohl heimlich seine verführerische Gedancken / und
sagte uns zu was Ende dieses alles wäre angestellet
worden. Wir stelten uns hieben anfangs zornig /
wir schwuren / wir fluchten / wir vermassen uns /
allein es war als wenn wir mit stetten Del eine hel-
le Flamme leschen wolten. Wiederstunden wir
uns zu retten / so ließ er seinen tobenden Begierden
den Zügel loß / daß er vermöge derselben uns desto
besser verfolgen könnte / und weil er sahe / daß er an
unserer keuschen Seele mit seinen sündlichen Gedan-
cken nicht haßten konnte / so wurden wir durch jemand

anders gefragt / ob wir uns zur Ruhe begeben wol-
ten. Wir freueten uns hierüber in Meinung/ nun
würden wir in Sicherheit seyn / bedieneten uns dan-
nenhero noch eines Truncks und legten uns zur Ru-
he. Aber O verfluchter Trancck der du mir meine
Sinne genommen / vermahlteite Tropfen/die ihr
mich aller Empfindung beraubet / höllische Medicin,
die du mich in einen Todten-Schlaf gesetzt und ge-
schaffet hast/ daß ein von Wollust erhitzter Prinz
sich an uns hat kühlen müssen. Das waren unsre
Worte wie wir erwachten / und gewiß wäre uns ein
Dolch zur Hand gewesen / wir hätten aus Ungeduld
denjenigen der uns prostituiret durch seinen tödlichen
Stoß sein Leben rauben wollen. Allein es erfreue-
ten uns alsobald die liebreichen Umbarmungen/ und
unsern Nachbegierigen Geist besänftigten folgen-
de promessen: Er als Prinz wolte uns nicht in der
von ihm zugefügten Schande stecken lassen / er ver-
sicherte uns seine Königl. Treue / und wolte uns/ wo
wirs verlangen/ deutlichere Proben davon sehen las-
sen. Wiewohl wir wegerten uns bey ieden Stücke
dasselbe anzunehmen / nnd thaten/ als wenn wirs
ganz nicht ursache hätten/ weil sich schon jemand fin-
den würde Rache hiervon zufodren. Von dieser Zeit
an nun/ hat er seine beständige Liebe durch manchen
holden Blicß bis hieher uns zuverstehen geben.

Dorimene.

So sind sie doch endlich von diesen Prinzen wie
leichte zuvermuthen/geschwängert worden? Denn
bey solchen Zeitvertreibe ist ein Frauen-Zimmer eben
so wenig vor einen Kinde sicher als ein Soldate der
sich nicht feste gemacht vor einer auf ihn zu eilenden
tödlichen Kugel.

Sie

Die Marggräfin.

Sie wirds wohl errathen haben. Denn ich suchte fast eben dergleichen Wehetagen / wie ehemahls unsre geliebte Schwester empfand als sie Hochzeit gehabt hatte. Dorimene hat sie Wissenschaft um solche Dinge?

Dorimene.

Was ich weiß / hab ich durch andre gelernt: merken sie denn etwan drücken an Herzen?

Die Marggräfin.

Ja Dorimene, wo dieses ein gewisses Merckmahl seyn soll / so braucht es keines weitern Fragens / indem ich solche empfindliche maladien des Tages 5. bis 6 mahl austreten muß.

Dorimene bückt sich die Marggräfin anzufühlen.

Sie zweifeln nur nicht mehr gnädige Marggräfin zwischen hier und 6 Monaten werden wir einen Königl. Erben des Prinzen von Wallis als künftigen Königes in Schottland sehen / und ihre Unschuld wird alsdenn beweisen / daß dieser Zorn welchen Ihr. Maj. gegen sie gefaßt / höchst unbillig gewesen sey. In übrigen verlassen sie sich nur auf mich / denn ich weiß schon was bey dieser Sache wird zu thun seyn.

Marggräfin.

Wie meint sie wohl / daß wirs am besten anfangen / sie offenbahre es / wir werden auf einen guten recompens bedacht seyn.

Dorimene.

Ich meynte wohl / daß es auf diese Art am kügsten angefangen würde / wenn man diesen Umstand der Königin vortragen ließ.

Die

Die Marggräfin.

Allein hat sie nicht gesehen / mit was für schreckli-
che Widerwärtigkeit sie meine wahrhafftigen Re-
den angehöret? Dorimene.

Ich nehme alles auf mich / Ihr Gnaden geben sich
nur zu frieden Adieu - - Aber thun sie mir doch nur
noch zuvor zu wissen / was der großmüthige Prinz
welcher nunmehr seine Reise in Engelland vorge-
nommen / darzu gesagt hat.

Marggräfin.

Sie weiß / daß diese Reize über Vermuthen ange-
settelte wurde / und dannhero nahm er weder von
mir noch von seiner Königl. Anverwandtschaft Ab-
schied. Jedoch wenn es nach seinen Kopfe hätte gehen
sollen / so wären wir wohl die erste gewesen / die dieses
Glücke getroffen hatte / allein so war der expresse
Befehl von Ihr. Königl. Maj. vorhanden / welcher
Verbot mit jemand ein Wort zu wechseln. Wie
wohl ob schon der Purpur = Mund schweigen mußte
so wurden doch der Feder seine Gedancken anver-
trauet und ich krigte einen Brief dessen Worte voller
Hoffnung waren / hier ist er / wenn sie ihn lesen will :

(Dorimene nimt ihn und liest folgenden Inhalt.

Nachdem uns der Madame erzürnte Himmel nicht
gegönnet / sie vor unserer geschwinden Abreise noch
zu sprechen : So seynd sie versichert / daß wir evfrigst
dahin trachten werden uns in den Stand zu setzen /
Sie mit einer Crone / welche unsern Händen ehe-
stens wird geliefert werden / zu beschencken. Sie ver-
lassen sich inzwischen auf dasjenige / was wir verspro-
chen / und dencken daß unsre Worte / Worte eines
Prinzen seyn / der da hält / was er verspricht / und der
da

da Hoffnung hat einsten einen mächtigen König abzugeben. Ich versichere dabey, daß/ so bald es unsre wichtigen Affairen zulassen werden / wir Nachricht ertheilen wollen / wie unsre Sachen stehn / und ob sie uns gnädige Marggräfin bald nach Schottland folgen können.

Dorimene.

Nun müssen ihre Reden Mad. nothwendig Glauben finden / die Sache liegt an Tage / alles ist klar / sie verwahren inzwischen nur dieses Schreiben wohl / ich will von Stund an mich bemühen hierbey mein Bestes zu thun.

ACTUS II. Scen. IV.

Marggräfin allein.

Gerechter Himmel/der du die versprochne Treue dieses Prinzens angehoret/ ihr aufrichtigen Zeugen/die ihr um unsere genau verbundene Liebe wisset. Sehet doch wie verächtl. wie schimpflich uns diese nichtswürdige Königin zubegegnenpfeget. Gewißlich wo der lieben Unschuld so mitgespieler wird/ daß ihre ungewissenhaffte Beleidiger ungestraft bleiben / so müstest du gerechter Himmel keine Donner = Keile zu einer rechtmäßigen Rache mehr übrig haben / und Ihr/ihr aufrichtigen Zeugen/ ihr müstet auf solche Art Sachen billigen/welche euer Gewissen selbst verunbillig hält. O du nichtswürdige Königin! Deine Krone ist Verachtung würdig / dein Scepter gilt nichts / und wüßtest du was wir in Sinne hätten an dir zu vollbringen/ du würdest ohnfehlbahr müssen auf andere Gedanken gerathen? Meynstu denn/daß es etwas geringes

ges sey uns zu beleidigen? Nein/ nein du kömst war-
 lich blind/ wir wissen schon was dir begegnen soll/ und
 an deinen eigenen Exempel sollstu erfahren/ daß wir
 mächtig genug sich an dir du Karten Königin zu
 rächen. Oder hat dich deine närrische Einbildung/
 welche du als eine Phantastin von klugen Leuten/
 in einen höhern Grad besitzest / überredet/ daß ich eine
 schlechte Dienst-Magd sey? Auch hierinne irrestu
 gewaltig und wir würden dir nicht unrecht thun/
 wenn wir dich darinnen eine vernunftig = unver-
 nünftige Königin nennten. Das unschuldige Kind/
 welches deinen wollüstigen Prinz zum Vater hat/
 vor deinen Augen zu zerreißen wird der geringste
 effect von unsern Zorne seyn/ und wir wollen dir sol-
 che Dinge weisen / daß du lebenslang an die Mar-
 quisen von Aubusson gedencken sollt/ weistu verächt-
 liche Karten = Königin nicht mehr mit was vor Er-
 barmungs = würdigen Schrecken du dich bey unsern
 allergnädigsten König ehemals zu retten suchtest?
 du müstest ohnfehlbahr noch in Lande herum ziehen/
 deine stetigen Begleiter wurden Haß und Reid/ und
 deine treuesten Beferdinin Kummer und Elend seyn.
 Doch warum sorgen wir / alsdenn würdestu solche
 Geferden gehabt haben / wir thun dir ganz nicht un-
 recht / wenn wir dich / da dein Hoff mehr von über-
 flüssigen Mangel / als von überflüssigen Geldern /
 zu reden weiß/ eine Miserable Königin nennen / und
 uns / ob wir uns gleich nicht aus einen Königlichen
 Geschlechte herschreiben können/ gar nicht mit dir ver-
 gleichen lassen.

ACTUS

ACTUS. III. Scen. I.

Der König / die verwittbete Königin / Chamillard, und ein Kammerfräulein.

Der König.

Daß mißgünstige Glücke hat unsern brünstigen Wünschen / wie Ihr. Maj. bekannt / zum öfftern nicht favorisiren wollen; dennoch aber können wir nunmehr fast versichert seyn / daß sie von den gütigen Himmel meistens waren erhöret worden / weil alle Zeitungen / welche von der Küste eingelauffen / diese gewisse Zeitungen mit sich bringen unser liebster Prinz werde bald König seyn und ganz Schottland mache sich schon parat denselben zu bewillkommen. So viel wir uns erinnern können / haben wir Ihr. Maj. von diesen allen schon Nachricht ertheilet (Der König wendet sich gegen Chamillard) habt ihrs nicht lieber getreuer ausgerichtet.

Chamillard.

Ja Sire.

Die Königin.

Wir erhielten gestern Abends die angenehme Zeitung über der Tafel durch einen Courier, wünschten auch zugleich / daß der Höchste ferner die unbeglückten Waffen ihrer Königl. Maj. beglücken wolle / damit sie ein stetiges Schrecken derer Feinde seyn möchten und wir inskünfftige / wie icho Ihr. Königl. Maj. hohe Gnade bey lauter erfreulichen Zustande genießen können.

Der König.

Diese Gnade ist von keiner gar grossen Wichtigkeit / und kömt bey weitem den meriten Ihrer Königl. Hohenheit nicht bey. Wir bitten aber noch mahls / daß wo sie was verlangen / daß durch unsre Gnade

Kan erhalten werden/ sie uns nur Gelegenheit darzu geben wollen. **Die Königin.**

Die Faveur Zhr. Maj. ist allzu hoch und woselbst wir Majestäten beleidigen / wofern wir jemahls daran gezweifelt hatten oder noch daran zweifeln wollen/ unterdessen aber verstaten sie gnädiger König/ daß ich noch eine einzige Bitte thun darff.

Der König.

Eur. Maj. lassen sich nur gefallen dieselbe vorzutragen / die Erfüllung davon soll so gewiß seyn / daß wir auch selbst unsere Königliche Erone nicht schonen wollen/ bloß Zhr. Majest. das zu gewehren/ was sie von uns fordern. **Die Königin.**

Es giebt verwegene Persohnen/ die uns unsere Ehre rauben wollen / es giebt Feinde welche unser Königlich Geschlechte entheiligen wollen / es ist eine nichtswürdige Weibesperson / welche sich unterfangen will uns den Scepter zu nehmen/ und uns unsere Rechte zu entheiligen.

Der König.

Wer ist die Canaille, welche sich unterstehet Zhr. Maj. so groß Herkeleyd zuzufügen.

Die Königin.

Es ist Sire Kurz zu melden die schöne Marquisin von Abulson, sie rühmet sich nicht allein Königin von Schottland zu seyn/ sondern ste will auch andere bereyden sie wäre schwanger von unsern unschuldigen Prinze / sie verliesse sich auff sein Königlich Wort und auff ihre erlernte Kunst/ die reine Seele unforscheuren Prinzen zu binden / ja sie spricht an unsere Erone könte es ihr nicht fehlen. Doch dieses Sire hab

hab ich Anfangs nicht glauben wollen/ allein ihr verderbter Hochmuth machte sie ehemahls so verdächtig in meiner Gegenwart selbst so unbedachtſam/ daß ſie dieſe Worte hören ließ. Sire ſie können alſo hieraus leichte ſchließen/ was dieſes vor üble conſequentien nach ſich ziehen werde. Ich muß geſtehen/ dieſer nichtswürdigen Perſon ihr greulicher Unverſtand und die verwegene That haben mein Gemütthe in die größte Verwunderung und Beſtürzung geſetzt. Chamillard ihr getreueſter an unſern Hoffe/ alſobald ſaget daß dieſe Perſohn erfahre / wie ſie hohe Urſache habe in ein Kloſter zu gehen / und nunmehr auf ihre Einſamkeit bedacht zu ſeyn / meine Gnade die ſie ſonſt ſtets gehabt/ ſoll nun nicht länger mehr werden als einen Tag/ an welchen ſie ſich bedencken ſoll welcher Ort ihr hierzu anſtehe.

Der König wendet ſich gegen die Königin.

Iſts das alles was Ihre Königliche Hobeit von mir verlangen/ und wiſſen ſie iezo nichts mehr das ihr Herze wündſchen mag.

Die Königin.

Sire. Die Gnade iſt mehr als zu groß: Denn meine bekümmerte Seele findet hierdurch merckliche Befriedigung / und ſaget Ih. Königl. Maj. unterthänigen Danck.

Der König.

Sie haben nicht die angenehme Muſic, welche zur glücklichen Wieder-Erlangung ihres Britanniſchen Reiches angeſtellet war/ mit angehört.

Die Königin.

Meine Svite war allzu lange zu St. Germain, und darum bin ich eben ſo ſpate ankommen.

ACT.

ACTUS III. Scen. II.

Die Marggräfin kömmt und wirfft sich zu den Füßen des Königes.

Der König.

Was? tretet ihr noch vor unser Angesicht / und das mit erschrockenen Muthe wie ich sehe : Wisset ihr nicht das gerechte Urtheil / welches euch von uns gesprochen ist? und tragt ihr kein Bedencken meine Ungnade zu verarößern.

Die Marggräfin.

Was ist die Ursache allergnädigster König / das man mich angeklaget hat? was hab ich begangen / das man mir so eine schwere Straffe zugedacht hat?

Der König.

Gardes reiniget alsobald unser Reich von einen so greulichen Ungeheuer wie diese Person ist und lassset sie uns nicht wieder vor die Augen treten.

Die Marggräfin.

O! soll ich denn als eine unschuldig Beklagte dieses strenge Urtheil ohngehöret über mich nehmen? Ungerechtes Urtheil! welches mich als eine Gerechte ganz und gar unter die Erde bringen wird? Ich weiß wohl woher es kömmt / die unbillig zürnende Königin hat sich berathschlaget mir meine Güter zu rauben. Sire wollen sie denn verdammen / ohne das sie meine gerechte Worte hören? Wollen sie denn Rache ausüben und denjenigen nicht erst fragen / welcher mich in das erschreckliche Verderben gebracht hat? Er der Prinz solte vor mich leiden / O Ungerechtigkeit! Prinz / mein werther Prinz / empfindestu nicht mein grosses Leiden / und kanstu wohl vor überhäuff

häufften Mengstigen bleiben? Ach! allergnädigster
König der Prinz ist an allen schuld? Ach ich bin

Der König.

Ihr Soldaten führet sie fort/ unser werther Prinz
ist dazu viel zu ehrlich/ nur fort es braucht keiner wei-
tern Verantwortung/ macht euch fertig zu eurer Ab-
reise/ und dencket nur auff was Art ihr dieselbe wollet
anstellen/ der Tag ist ja bald hin den wir euch dazu
bestimmeth haben/ und unsere Gnade wird sich mit
denselbigen enden.

ACTUS. III. Scen. III.

Chamillard gehet auff den König mit eifertigen
Schritten.

Chamillard.

O betrübte Verhängnisse! O grausames Glücket
Ach! erzürnter Himmel/was hastu über uns beschlos-
sen/ so ruffte ich billig aus/ gnädiger König/ da ich ei-
ne traurige Zeitung Ihr. Maj. hinterbringen soll.

Der König.

Entdeckt es doch Chamillard, was euch in so einen
bestürzten Zustand gesehret hat.

Chamillard.

Kein Wunder wäre es/man würde desperat, denn
die unbarmherzigen Götter sind von neuen wieder-
um unerbittlich/ das können wir an denen unglückli-
chen Zeitungen sehen/ welche uns zulesen geben/ daß
unser geliebter Prinz würcklich solte überwunden
seyn/ und denen Feinden den Rücken zugekehret ha-
be. Anfangs hätte sich zwar unsre Französische Flotte
bemühet/ an die Schottländische Küste zu gehen: Al-
leine sie wäre durch die feindliche attackiret und über-
fallen

fallen worden. AnGegenwehre nun hätte sie nichts ermangeln lassen/ sondern nach derer tapffern Franzosen Gewohnheit so lange gewaltig auff sie hinein gefeuert/ biß sie der erzürnte Himmel selbst genöthiget mit vollen Seegeln die Flucht zu ergreifen. Zwey Schiffe hatten sie eingebüßet und 700. von denen besten Vasallen verlohren/ daß also der Verlust auf unserer Seite kaum mit 10. Tonnen Goldes könne ersetzt werden.

Der König.

O fatale Zeitung! O unglückiges Schicksaal/ kehret eure ergrimmete Waffen wider uns selbst / wenn ihr euch nicht anders wollet versöhnen lassen als durch den Tod zweyer Könige. Greiffet uns selbst an und laßet uns zweymahl sterben/ wenn ihr uns nur nach diesen gedoppelten Absterben diese Gnade gewiß wiederfahren laßet/ daß unsre Krone unsern einzigen Stamme gelassen werde/ erhalten wir dieses von euch/ werden wir auff ewig in der Nachwelt wieder leben. Allein getreuer Chamillard erzehlet mir doch nach eurer Gewohnheit auffrichtig/ was man eigentlich geschrieben hat.

Die Königin.

Und saget uns bald wo unser Prinz hingekömen.

Chamillard.

Seine Svite ist wieder in dieser Provinz angelanget/ und er selbst wird in einer Stunde bey Hoffe erwartet: Die Flotte aber/ wie mir geschrieben ist/ ist zu Dynkercken eingelauffen.

Der König.

Sie lassen sich trösten gnädige Königin will uns beyderseits ein grausam Geschicke verfolgen/ so istß wohl nöthig daß eine höhere Krafft in unsrer Seele
die

die Bewegungen unseres hefftigen Schreckens besänfftige/sie entschliessen sich dannenhero mit uns bey der Gemüths-Unruhe dennoch ruhig zu seyn und Leben der gewissen Hoffnung/ ein beständiges Asylum werde aller Quaal und alles Elendes ein Ende machen. So viel an uns seyn wird/ werden wir iederzeit bedacht seyn ihre gemachte Bekümmerniß zu versüssen.

Die Königin.

Die betrübten Freunde/welche unverhofft bey uns des Tages über erschienen/ berauben unsre Brust alle Vernunft/dieses grausame Schrecken/diese unerhörten Troublen machen unsere Augen zu Thränen-Quellen/ und setzen unser Gemüthe in ein solch Jammer-volles Schauern/das wir uns bey nahe nicht mehr tüchtig befinden / sie allergnädigster König zu antworten. Und gewiß wir wären in eine Ohnmacht gesuncke/wosern wir nicht alsobald Hoffnung/unsern geliebtesten Sohn wieder zu sehen bekommen hätten. Nunmehr aber/ allergnädigste König / können wir sattfam sehen/das auch die größte Macht der höchsten Potentaten nicht zulänglich sey denen Befehlen des Himmels zu widerstreben: Ja wir mercken/das uns keine Crone weiter von den Himmel zugedacht sey. Wir wunderen uns dannenhero offters über die eyfrigen Bemühungen Ihr. Majest. die sie hierinne vor uns iederzeit haben sehen lassen. Inzwischen soll nunmehr unsere übrige Lebens-Zeit zu denen Himlischen Diensten gewidmet seyn/ wir wollen unsre Königl. Hoheit verbannen / und dieses zu unsrer verdienten Straffe annehmen / weil unsre verderbten Sitten vielleicht dieselbe verschuldet haben.

Der

Der König.

Was ist der Muth so klein bey Ih. Maj. und will dasjenige Herze zittern/ welches die ganze Welt so viele Proben hoher Gnade gewürdiget hat? soll es wegen einer so nichtigen Sache beben? wollen sie darum die Crone verlassen? und soll ein einziger Unglückestreich verursachen/ daß sie ihren hohen Stand vergessen und ihr eiaen Geblütthe beschimpffen?

Die Königin.

Wie solt uns nicht der Muth vergehen wenn Himmelmel und Erde sich wider all unser Vorhaben verschworen haben? Mein Recht zur Crone und Scepter werden iederzeit bleiben und unser Königl. Geblütthe wird sich darum nicht unedel machen lassen. Wissen sie nicht Sire daß unser liebster Sohn lebet/ welcher alles dieses behaupten kan? Einmahl sind wir eine unglückselige Königin und kan meine Schwachheit nicht verborgen halten.

(Die Königin fällt in Ohnmacht und weinet.)

Der König.

Machet Anstalt daß die Königin in ihr Zimmer getragen werde; Ihr Chamillard verlasset sie nicht elonen Augenblick/ steht ihr mit eurem Troste bey/ wir wollen nur eine 4tel Stunde weggehen/ Gardes besorget euch von hinnen/ wir besorgen gar sie möchte sterben.

ACTUS III. Scen. IV.

Der König spazieret tieffsinnig herum und redet mit sich selbst.

Grosse Bekümmernuß/ stetiger Verdruß/sind ist ohne Aufhören mit hefftigen Schrecken vereiniget/
erstau

erstaunend haben wir diese unglückselige Zeitung angehöret/und wir wissen nicht/ob wir noch zweiffeln oder glauben sollen. Ach! warum stellen wir uns zweiffelhaftig/ es wird mehr als zu wahr seyn/ was sollen wir ersinnen? was sollen wir anfangen? wir sind weiter fast nicht mehr vermögend etwas hlerinnen zu unternehmen. Sind wir noch König? sind wir noch dieser grosse Monarche, vor welchen ehemahls die ganze Welt wegen der vortrefflichen Thaten erzitterte? sind wir noch in den Stande/der ganzen Welt Befehle vorzuschreiben? und stehen wir an noch in der Hochachtung aller Vöcker/ daß ein Feind gegen unsere Macht nichts sey? Ach! ach! dieses alles ist verschwunden/und eine Frau hat uns die fast unumschränckte Macht benommen. O gerechter Himmel wilstu unsre Jahre noch länger bloß zu unsrer Beschimpffung auffhalten? laß uns diesen Augenblick sterben/ verkürze unsre Tage/ sonst/ wo dieses nicht geschicht/ muß ich meine Conqueten eingeschrencket sehen. Franckreichs Ruhm ist verschwunden/ die unzehlliche Zahl so vieler eroberten Städte haben unsre Feinde ausgeleschet daß wir so gar nichts als Nullen sehen. Doch warum bekümmern wir uns/ nach unsern Erachten sind solches alles nur überflüssige Dinge. Es ist ja vergebens über dieses die Macht des tapffern Martis anzusehen/ weil dieser Gott ohne Zweifel seine Waffen wider Franckreich gerichtet hat: Er liebet die Anreizungen der Engelländischen Königin/ und deren weiter zu genießen/ secundiret er aller Orten sein Vornehmen. Was ist demnach wohl für ein Mittel zu ergreifen/ bey solchen Umständen? unsre Ohnmächtige Macht ihren

D
brünsti

brünstigen Wünschen entgegen zu setzen? Ach das heist vergebens mit denen Steinen an das Wasser Klopffen oder das grimmige Wüten eines tollen Ochsen aufzuhalten / oder eines schnelle fließenden Strohm wollen entgegen schwimmen. O gerechter Himmell du sehest meine Tapfferkeit auff so wichtige und scharffe Proben. Wo ist dieses grosse Vorhaben/das ich mir hatte vorgenommen auszuführen? wo ist das wunderfame Projectum, welches viele vor eine Chimara halten werden? Gestern droheten wir der ganzen Welt/ sie durch Donner und Blik zu verzehren; heute aber sind alle meine Anschläge zu Staube geworden. O höchster unter den Regenten? Du Gott des Himmels! der du wider uns so hefftig erzürnet bist/läst sich denn dein schrecklicher Grimm nicht stillen? du lässest dir ja sonst die Opfer gefallen/welche dir zu Versöhnung angestellet sind/wohlan/ so siehe du die Unfrigen doch auch iesu mit gnädigen Augen an/und verstatte nachgehends/ wo wir uns nochmahls unterstehen dir deine Ehre durch unsere Anbetung zu rauben/ daß uns unser Scepter aus denen Händen gerissen werde. Deine Hülffe bedürffen wir alle Augenblick/ und wo du nicht hilffst/so wird unser Glück/ wie bißhro geschehen/ zu lauter Unglück/ wie schon dergleichen Exempel genung vor unsern Augen liegen/ eine trostlose Königin/ welche die vielen Unglücks-Fälle ganz tieffsinnig gemacht / kan uns mit zu einen Exempel dienen: Denn die verwirfft unsere Hülffe/ weil sie siehet/ daß du uns erzürnter Himmel nicht hilffst: sie hat sich entschlossen in der Einsamkeit ihr Leben zu beschliessen/ und zu deinen Dienste dasselbe einzig und allein anzuwenden. Gewiß es fehlet

fehlet nicht viel/ daß uns nicht dieses Exempel beredet
 dergleichen Schluß zu fassen. Doch da wir an die Kö-
 nigin dencken / so laßt uns alsobald zu ihr gehen/ weil
 wir selbst hören wollen/ wie sie sich befinde.

ACTUS III. Scen. V.

Die Marggräfin und Dorimene.

Die Marggräfin.

Beständigste unter meinen Dienerinnen/ geliebte
 Dorimene, wir glauben nicht/ daß ein Unglücke ver-
 mögend sey/ ausser der Tod/ sie von unsrer Seite zu
 trennen/ wir sehen es lezo/ denn sagen sie mir ein Un-
 glück in der Welt das unsern gleich sey? Man spottet
 unser / man klaget uns an / keine Verantwortung
 wird uns zugelassen/ die Straffe ist dictiret/ der Kö-
 nig befiehet selber/ wir sollen ins Elend gehen / und
 innerhalb 24. Stunden die betrübte Reise antreten.
 Ach Unschuld/ wer achtet dich! Ach Gerechtigkeit/ wo
 sind deine Liebhaber. Ach wie wirds uns gehen?

Dorimene.

Gnädige Marggräfin / die Zeit hats nicht leiden
 wollen/ daß ich die Königin an einer Sache erinnere
 hätte / welche vielleicht zur Stillung ihres gefastern
 Zornes hätte dienen können. Und gewiß / es ist mir
 vielmahl leid gewesen/ zumahl/ da ich hörte/ daß sie mit
 dem Könige dieser Sache wegen redten/ und ich fürch-
 tete sie würden ihre Reise müssen antreten; aber nun
 mehro hab ich ganz andere Gedancken.

Die Marggräfin.

Warum/ Dorimene, hat man erwant das schon
 einmahl gesprochen Urtheit einiger Massen gelindert?

Dorimene.

D 2

Nein!

Nein/ nein/ gnädige Marggräfin / die Ungerechtig-
keit der unbesonnenen Königin hat ihren gerechten
Rächer gefunden.

Die Marggräfin.

Wie soll ich das verstehen?

Dorimene.

Der Prinz ist auff der Rückreise nach Paris und
sie werden ihn ehestens hier sehen.

Die Marggräfin.

Ist es möglich? Ach ihr Götter! diese Zeitung/
wo sie wahr ist/ bringt mir meine Freiheit/ lindert die
Ungstigung meiner Seelen und stürzet alle meine
Feinde/ allein ich meyne/ Dorimene, sie will auch eine
heimliche Spötterin von mir abgeben/ und meine Be-
trübniß hierdurch hernachmahls grösser machen.

Dorimene.

Nichts ist gewisser als dieses/ gnädige Marggräfin/
der Prinz / ihr Vertrauester / wird diesen Augen-
blick allhier erscheinen. Seine Flotte nach Schott-
land ist gänzlich geschlagen/ und die Ueberbliebenen da-
von sind in den Hafen eingelauffen. Alle sind bestürzt
über diese traurige Zeitung; Der König ist mit sich
selber nicht eins/ und die Königin will sich nicht trösten
lassen.

Die Marggräfin.

Dorimene, wie schickt sich Freude und Traurigkeit
zusammen? Eure Worte von der Ankunft des Prin-
zens machen uns vor Freuden ganz lebhaft/ und die
Erzählung von den unglücklichen Treffen/ legt uns
wieder unsre Todten-Farbe an. Anfangs wie ihr da-
von gedacht/ bildeten wir uns ein/ sein Spiritus fami-
liaris, würde ihn unser Elend geoffenbahret/ und die
Grösse

Größe desselben so gezeiget haben/daß ihm sein unruhiges Herz getrieben/auch wider gegebene Ordre anher zu kommen.

Dorimene.

Nun sehe ich nicht/ gnädige Marggräfin/ warum sie weiter in ihrer Bekümmerniß wolltē fortfahren. Sie nehmen mit mir Antheil an den Vergnügen/ welches ich empfand/ da ich hörte/ daß sie in eine Verzweiflung gerathen wären/als sie vernommen daß der Prinz wäre in die Flucht geschlagen worden.

Die Marggräfin.

Ich sehe wohl/ der Himmel stehet nunmehr auf unsrer Seite/ und streitet gegen die Feinde/ die uns zu tödten suchten. Ist das nicht vor einen schreckenden Blick anzusehen/der aus schwelfflichen Wolcken hervor leuchtet/ welches sie mir erzehlet hat? Ach es scheint mehr als zu wohl mit der Wahrheit überein zu kommen. Nun wir befehlen dir/ gerechter Himmel/ ferner die Rache/ weil dir dieselbe allein soll vorbehalten werden/ du wirst diejenigen zu drücken wissen/ welche die Unschuld/ die sich nach dir kleidet zu beflecken trachteten. Gift/ Dolch/ Strang/ Bley/ ihr Diener/ die ihr uns in unserer vorgesezten Rache solltet dienen/ weichet/ weichet/ denn wenn sich der Himmel unsrer annimmt/ so dürfen wir solche verbotene Mord- Gewehre nicht ergreifen/ und unsre Unschuld durch diese Schuld/ auch in diesen Stücke nicht zu beflecken suchen. Inzwischen leben wir der Hoffnung unser gnäd. Prinz werde/ die bereits unterschriebene Urtheile/ vor null und nichtig erklähen. Sie gehe demnach hin/ geliebte Dorimene, und erkundige sich wegen der Ankunfft; lasse sich auch zugleich angelegen seyn/wo es möglich/ ihm unsere Schicksaale zu hinterbringen.

D 3

ACT.

ACTUS IV. Scen. I.

Der König / der Prinz von Wallis und Chamillard, der Prinz von Wallis wirfft sich zu denen Füßen des Königes.

Allernädigster König ich lege mich zu dero Füßen/ weil ich weiß/ daß ich die höchste Ungnade verdienet habe. Denn mit denen anerlessten Böckern wie der die Feinde zu gehen und dero selben schrecklichen Hochmuth zu dämpfen war der Intention Ihr. Maj. Mein größtes Unglück aber daß ich die ersten meistens verlohren / und das letzte fast an mir erfahren habe. Sie können also leicht schliessen/ daß ich in der größten Bestürzung hier lige/ und nur gekommen bin Ih. Kön. Majest. glaubwürdige Nachricht hiervon zu erzehlen.

Der König.

Kämen sie/ unglücklicher Prinz/ von einer blutigen Schlacht zurücke/ und brächten uns Post von einem erhaltenen Siege/ so wären wir verbunden gewesen/ sie mit einer Crone zu beehren. Unsere Seele würde ganz außer uns gesetzt gewesen seyn/ wenn Schottland durch ihren tapffern Arm wäre erobert worden; ihre Vorältern selbst/ würden sie an Ruhm und Tapfferheit übertraffen haben / weil sie niemahls ein Reich durch ihre Macht unter ihren Gehorsam gebracht haben. Erinnern sie sich nur dessen/ was von ihr verstorbenen Herrn Vater erzehlet wird/ dieser ließ allzu sehr merken/ daß ihm ein tapfferer Muth fehlte: Denn wenn es diesen vor Londonderrri gebraucht hätte / so wäre seine Ehre auff den Throne befestiget blieben. Und gewiß wir werden nicht irren/ wenn wir sie diese Furcht als ein Stücke von dero Königl. Hrn. Vaters Erb-

Erbtheile beylegen/ zumahl da wir sehen / daß / ob sie schon zu Paris erzogen / und mit der Mutter Milch gleichsam die Tapfferkeit unserer Nation eingesauget/ dennoch keinen Muth haben/ denen Feinden einen Abbruch zu thun. Einmal müssen sie ihr Recht in Schottland behaupten/ weil sie es alleine sind/ die ein Königreich verlohren haben. Was wir haben thun können dabey/ das wird nach ihren selbst eigenen Geständnisse mehr als zuviel seyn. Eine Volkreiche Flotte/ der grosse Succurs von Gelde / ein Hauffen Trouppen, welche die auserlesensten von meinen Völkern waren/ hätten sie ja billig sollen Courage machen. Sterben oder Siegen/ sollte ihr Symbolum gewesen seyn/ und wir versichern / wenn auch Flotten/ Soldaten/ Geld/ und alles wäre drauff gegangen/ so hätte uns dieses doch die Bekümmerniß nicht sollen so groß machen/ wenn wir nur hätten hören sollen/ daß sie als ein geborner Prinz ihr Blut nicht geachtet hätten.

Der Prinz.

Ich fühle den Zorn Ih. Maj. in allen meinen Gliedern/ weil keines ohne Zittern seyn kan.

Der König.

Sie haben es nicht ursache: Denn wir reden mit sie wie einen Vater zukömmt/ und nehmen unsre Schuldigkeit/ worzu uns Ih. Königl. Hr. Vater/ als er uns zu einen Vormund gegen sie/ als eine verlassene Waise gemacht/ in acht; versichern sie auch noch/ wie vor und nach unsere Gnade/ und lassen unsrer Hülffe hierdurch in gerinsten keine Gränzen setzen.

Der Prinz.

Meine bey Ihrer Königlichen Majestät vorgebrachte

brachte excusen werden verhoffentlich alles mein Un-
terfangen wissen/ zu rechtfertigen.

Der König.

Und was wollten sie wohl zu ihrer eigenen faveur
erfinden? haben sie nicht unser aller begieriges Hoffen
hierdurch gleichsam betrogen? haben sie unsern bey
ihrer Abreise verehrten Degen wohl ehemahls zu-
cken wollen? a propos, wo ist der Degen hin? Entweder
sie weisen mir denselben / oder sagen/ wer ihn ge-
nommen habe.

Der Prinz.

Gnädiger König / ich besitze ihn nicht mehr/ er ist
verlohren worden/ und zwar auff folgende Art: daß
er mir/ als ich in das Schiff steigen wollte / bey den
Ausfahrts zu Dynkerken in das Wasser fiel.

Der König.

Nun/ armer Prinz/ ist die Propheceyung/ daß sie
endlich einen Karten-König sollten abgeben/ erfüllet
worden.

Der Prinz.

Wenn mich Ih. Maj. mit spitzigen Reden weiter
versuchen wollen/ so geräth ohne fehlbar meine Seele
noch in die größte Verzweiffelung.

Der König.

Vermuthlich werden sie nicht davon sterben/ erzeh-
len sie mir nur ihre Reise auffrichtig/ wir sind aniezo
bereit sie anzuhören.

Der Prinz.

Allernädigster König / ohnmöglich Ponte die mir
anvertraute Flotte dasjenige ins Werck richten/ wor-
zu sie solte gerüstet seyn/ das Spöttliche Volck selb-
sten war uns zuwider. Wir besahen alle Anlan-
dungen/ wir fuhren vergebens an Hasen / wir gaben
alle

alle unsere Zeichen in Vertrauen von uns/ allein/ wie gesagt/ das Volck war mehr spöttisch als es jemahls gewesen/ und ihre Liebe/ die sie zu ihrer Königin haben/hat uns sehr verzagt gemacht/ keiner unterstund sich unsre partie zu ergreifen/ob sie gleich wusten/das wir in Anmarsch begriffen waren. Der Cankler von Schottland/ auff welchen Jh. Königl. Maj. ihr Vertrauen gesetzt/ ist zu einen Untreuen worden/ und hat diesen Betrug bloß darum erfonnen/ damit sie grosse Unkosten machen/ und die Schätze Francfreichs vergebens durchbringen möchten.

Der König.

Nach diesen Tagen wollen wir uns rächen und seinen verfluchten Hals von den vermaledeyten Körper trennen lassen/ ja/iedermanns soll durch seinen Tod gelehret werden/mit was vor Eysen/mit was vor Haß ich alle Betrüger zu verfolgen pflege.

Der Prinz.

Allergnädigster ich habe gethan ohne meinen Ruhm zu melden was ein König seinen Stamm nach zu behaupten thun kan / und wenn ihre Maj. Herrn Generale mich nicht an der Anlandung verhindert hatten / sie würden niemahls Ursache gehabt haben zu sagen / daß ich mir eine Crone hätte nehmen lassen. Und obgleich Schottland seine promessen nicht gehalten hätte / so hatten wir doch hin und wieder den Glantz unsrer Jugend können sehen lassen / und die niedriggesinnten Rebellen so lange niedermachen/ bis sie mich vor ihren König erkennet hätten.

Der König.

Gewiß diese Thaten hätten sie bey der Welt in Verwunderung gesetzt.

Der Prinz.

Wenn sie bey diesen effecten Allergnädigster Königl. einen muthwilligen Fehler sehen / so haben sie Ursache sich an ihre Generale zu halten / uns aber wird um deswillen noch als eine Klugheit müssen zugeschrieben werden / daß wir noch etliche Schiffe und eine Menge Volcks von der Wut der Feinde durch retirade unbeschädigt erhalten haben.

Der König.

Wenn sichs so verhält / so müssen wir sie wohl excusiret halten. Sie gehen alsobald nur zur Königin und suchen den Schmerzen ihrer betrübten Königl. Frau Mutter / welche für Zorn und Widerwillen fast sterben will / zu stillen: lasset darbey den Fourbin für uns kommen und saget dem Gace zugleich daß er bey uns zugleich audientz haben könne.

ACT. IV. Scen. II.

Der König und Chamill.

Der König.

Scheint unser Macht gleich für der ganzen Welt verringert / so sehen wir doch auch / daß die Ursachen welche mir der Prinz vorgetragen / nicht ohne Grund seyn. Daß er die Flotte in Sicherheit gebracht als er überfallen ward / zeigt einen klugen Verstand an / weil er sonst ohnfehlbahr entweder sich selbst ergeben oder dieselbe hätte zersehen lassen müssen. Das aber / was uns an meisten bewundert / ist / daß man in Engelland in kurzer Zeit eine formidable Flotte hat können zur See schicken. Gewiß die Welt hat nichts erstaunens würdigers gesehen / und die Macht unserer Englischen Feinde übertrifft bey weitem

ten ihs die Macht Königs Wilhelmi welchen wir doch
vielmahl überlegen seyn. Wiewohl List und Betrug
helffen auch zum Siege und diesen Mittel haben sich
ieho unserer Feinde bedienet. Erinnert uns Chamil-
lard daß wir den ruchlosen Urheber strafen / welcher
uns in diesen Labyrinth geführet hat. Wir versichern
er soll unsern Zorn fühlen/ und noch heute seinen ver-
damnten Geist aufgeben. Drum alsobald lasset uns
ihn herführen/ damit man seinen Todt/ob er schmä-
hlich genung eronnen sey / mit ansehe. Fort Chamil-
lard wartet nicht lange unfre Gerechtigkeit läst uns
nicht eher ruhen / als biß wir diese ungerechte Bestie
aus den Wege geraumet haben. Fort lasset ihn die
Hencker begleiten und neben seinen Karren hergehen.

(Weil Chamillard den Cansler / von Schottland
zu suchen gehet/so redet der König mit sich selbst.)

O schrecklich Verwegenheit? Soll sich dieser Er-
Betrüger unterstehen uns noch vor Augen zu treten?
Warte du solst erblassen und deine Seele soll wie
lange in deinen Blute rächneln. Gebet uns ihr ver-
damnten Geister / ihr schwarzen Furien die ihr Töch-
ter des höllischen Plutonis seyd die aller erschrecklich-
ste Dvaal ein / dieser verfluchte Hund soll hie aus-
zustehen haben.

ACT. IV. Scen. III.

Der König Gace und Fourbin.

Fourbin.

Wir kommen auff Befehl Zhr. Königl. Maj. als
welche entschlossen sind uns allergnädigst audiens zu
ertheilen.

Der König.

So sind den unsere Anschläge vergeblich gewesen/
und hat unser Bemühen so ein spöttlich Ende genom-
men?

men? Fourbin. wir verliessen uns meistens mit auf euch und eure Sorgfalt/ vermöge der wir schon alles gewonnen meinten.

Fourbin.

Ich hoffe es auch Allergnädigster König/ denn als ich derer Engelländer ihre Flotte anfangs betrachtete/ welche aus 30. Schiffen bestand / so versprach eine gewisse Victorie. In solcher Hoffnung auch verliessen wir alsobald den Hafen vor Dünkirchen / und segelten auf Schottland loß/ der Englischen Flotte hierdurch eine Hindernuß zu machen; Alleine niemand war vorhanden der uns nach unsrer Hoffnung suchte behülflich zu seyn. Und ehe wir uns versahen/ kamen 20. Schiffe welche sich mit denen Engelländern conjugirten/ und auf die Französische Flotte selbige zu zerstreuen loßgiengen. Man war dannenhero/ als es vor Menschl. Augen unmöglich schiene etwas wieder eine so grosse Macht auszurichten bedacht unsre Schiffe zu retten/ und segelten mit glücklichen Winde wieder in unsern Hafen. Und gewiß hätten wir dieses nicht bey Zeiten ergriffen/ so hätte die nährische ausgesprengte Zeitung von unsern totalen Niederlage/ wohl können erfüllet werden; Da wir uns iezo bey solchen Zustande annoch rühmen können/ daß wir sie als Soldaten von Courage braviret haben.

Der König.

O schlechter Ruhm! O armeeliger Trost! Fourbin, unsere Schätze sind geschwächet / unser übrigen Kräfte des Lebens frist uns der Kummer ab / alle Anschläge werden zu nichte gemacht/ ja derjenige/ welcher triumphierend St. Germain verließ/ kömt nunmehr ohne Crone und Volck wieder zurücke. Sehet

Four-

Fourbin, das ist der Nutzen den wir haben.
(Der König wendet sich gegen Gace.)

Wie führte sich denn der Prinz auf / als er solte zu Schiffe gehen / war er auch gehorsam in alles zu willigen / und ließ er einige Marqven spühren / daß er ein Beherrscher Schottlands werden wolte ?

Gace.

Allernäd. König / unterschiedene und fast betrügl. Merckmahle haben wir war genommen / daraus wir sehen können / daß ihn der Himmel ohnfehlbar zu einen Könige ersehen habe / insonderheit observirten wir dieses / wann wir guten Wind gegen Schottland hatten / und sahen es / wie wir nahe hinzukamen. Denn in einen Augenblicke hatte er sich resolviret den Fuß an das Land zusetzen / animirte deswegen seine Soldaten durch sein eigen Exempel / bote dem hochmüthigen Feinden Truh / und wolte par force durch eine Chaloupe ans Land setze / wo wir ihn nicht von dieser allzugrossen Berwegenheit hatten zurücke gehalten.

Die Königin.

Man hätte sich diesen Königl. Muth sollen zu Nutzen machen und alles hazardiren.

Der Graf.

Weil wir weder einen sichern Hafen noch eine andere Festung vor uns sahen / konten wir mehr als zu wohl gewiß seyn / daß wir unsern ruin suchen würden / wo wir was unternehmen wolten.

Der König.

O thörichte Furcht !

Der Graf.

Noch bey einer andern Gelegenheit konte man den
Helden

Heldenmuth unsers Prinzen sehen : Denn als uns die feindliche Flotte auf einmahl von forne anfiehlen / so wurde man einig die Flucht zu nehmen. Allein der Prinz schloß sich hiervon alleine aus / und war höchst ungnädig / daß man kein Treffen wagen wolte.

(Chamillard komt mit den Canzler von Schottland / welcher mit Hencker und Soldaten umgeben ist.

ACT. IV, Scen. IV.

Chamillard.

Gnäd. König ich stelle mich auf dero Befehl mit den Schottländischen Canzler ein / welcher mir biß hieher in der grossen Bestürzung und Verwundung gefolget hat.

Der König.

Ein Verräther schämt sich allezeit : Hilff Himmel es fehlet nicht viel / daß wir selber die Stelle des Henckers an diesen verdamten Unglücks Vogel vertreten.

Der König redet mit den Canzler von Schottland.

Meinstu verwegner Bösewicht / daß / wenn du dich entschuldigtest / Gnade würdest zu hoffen haben? hastu doch noch niemals so redlich ausgesehen / wie kömsts daß du mit Ketten gebunden bist?

Der Canzler.

Ich erwarte meine Belohnung / welche ich durch meine stetige Treue bey Frankreich verdienet habe.

Der König.

Vor deine Treue behüte der Himmel Frankreich; unsre ausgeleerten Schätze unsre unbeschreiblichen Unkosten rufen uns über dich zur Rache an.

Der Canzler.

Gnädiger König / wenn unsre Anschläge mißlungen / so haben wir die Ursache dem Himmel zuzuschrei-

Schreiben / als welcher uns hierinne entgegen gewesen ist. Als ich durch reisete letztes / machte ich zu alten Anstatt / und es war niemand zugegen / der sich mir wieder setzet hatte. Alle versprachen den Huldigungs- Eyd / sie schwuren dem Prinze mit ihren Blute zu dienen / und die doppelten Eydschwure derer Rebellen sollten wieder Engelland gerichtet seyn / mit dieser gegebenen Versicherung kam ich zu Ihr. Maj. und versichre auch noch icho daß / ob ich schon sterben muß / dennoch mein Herze mich nicht werde bereden lassen, Der König wäre in Schottland nicht aufgenommen worden. Wie mirs dünckt / so ist die Flotte in die Flucht geschlagen worden / ehe sie nochmahl angelandet ist.

Der König.

Siehe Erzbetrüger hler stehen z. aufrichtige Zeugen / nummehr wirstu von deiner bösen That überzeuget seyn.

Der König zeigt ihn Fourbin und Gace und be-
stelet den Fourbin zu reden.

Redet Fourbin, redet beweiset seinen Betrug / wo-
mit uns dieser nichtswürdige Mensch hintergangen
hat.

Fourbin.

Es ist nichts warhafftigers Gnädiger König /
denn sobald uns die Schotten erblickten / gaben sie
Feuer auf uns / ohngeachtet wir alle Zeichen sehen
ließen / woraus sie schliessen konten / daß ihr König
an ihren Gestaden auszusteigen fertig war, alleine sie
tractirten diejenigen Ambassadeur, welche man zu
ihnen schickte / verächtlich / kein Mensch war willens
sich an uns zuergeben / und niemand vergönte uns
den

den Eingang in dieses Königreich. Unterstund sich je-
mand von uns denen Küsten zu nähern / so beschossen
sie unsre Schiffe / und in etlichen Tagen / als unsere
Flotte herum striche / wurden ihre Haffen gar zuge-
schlossen.

Der König wendet sich gen Gace.

Herr Graf werdet ihr uns dieses auch sagen?

Gace.

Wer in Gegenwart Ihr. Königl. Maj. lügen re-
den wollte / der sollte von meiner Hand den Lohn be-
kommen.

Der König wendet sich gegen Canzler.

Wolan vermehener Verräther / hier hastu dein
Verbrechen angehöret / dein böses Gewissen selbst
wird hiervor die Straffe selbst dictiren.

Der Canzler.

Wenn ich Verrätheren angesponnen / so würde ich
mich nimmermehr zum Geißel haben gebrauchen las-
sen.

Der König.

Geh weg vor unsern Augen / du bist nunmehr
zum Tode verdammt / diese Erde soll mit deinen ver-
rätherischen Blute beneket werden / weil dein Proceß
genugsam untersucht ist. Auf ihr Hencker machet
euch fertig / ihr sollet diesen Verräther den Kopff vor
die Füße legen.

Der König gehet mit Fourbin und Gace ab / der Hen-
cker bleibet mit denen Soldaten da / und vollzie-
het des Königes Befehl.



...bo. liberto. Et ...
... amplius. ad h. p. n.

...
...
...



QK Tm 1050

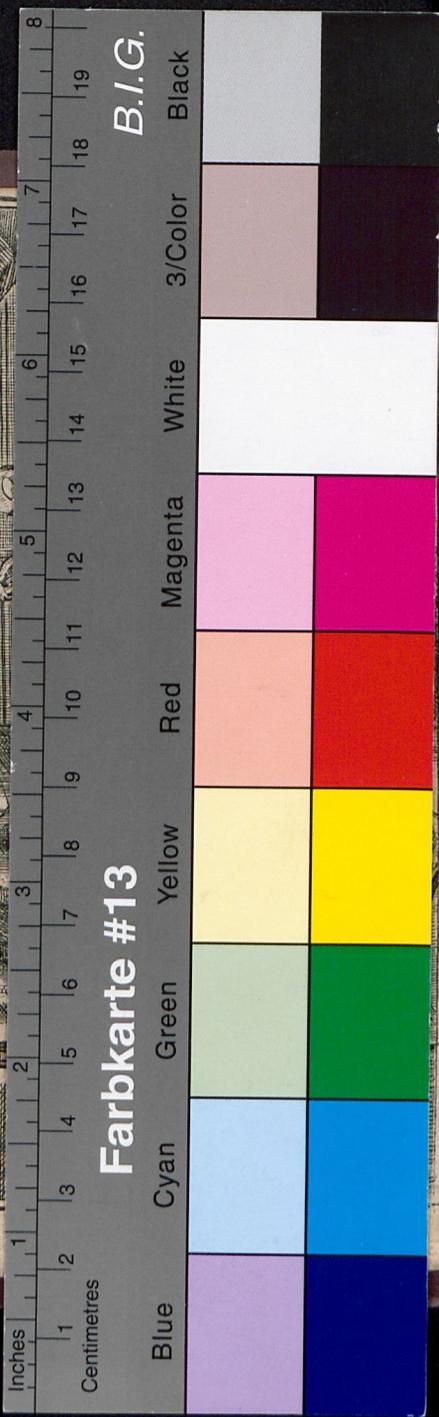
ML

Pau III 1950

ULB Halle
003 918 777

3





Des Königs von Frankreich
und sogenandten

Brinken von Wallis

fluges und nährisches

**Lust = und Trauer =
Spiel /**

wegen des

Nach der Französifchen Einbildung

flug angefangenen

aber wegen der schlechten

Wallifchen Müller-Conduite

nährifch geendigten Schottifchen

DESSEINS

Mit groffen applaufu auff dem Schlosse
zu Verfailles vorgestellet !

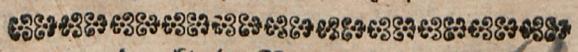
Jezt aber wegen feiner funderbahren fünreichten

INVENTION

ins Teufche überfezet,

von einem

Teufchen Franzofen.



gedruckt in Brabant 1708.